War Abrah
eine hist
Persö

Vortra

gehalten auf der Lutherischen
am 28. Novemb

von

Lic. Fritz

Privatdozent an der Unive



Leipzig
Dieterich'sche Verlags
Theodor Wei
1907

raham
istorische
rsönlichkeit?

Vortrag
erischen Konferenz zu Greifswald
. November 1906

von

Fritz Wilke
der Universität Greifswald



Leipzig
Verlagsbuchhandlung
dor Weicher
1907


Cres
cat Sci
entia
Vita
Exco
latur

War Abraham eine historische Persönlichkeit?

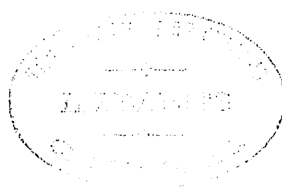
Vortrag
gehalten auf der Lutherischen Konferenz zu Greifswald
am 28. November 1906

von

Lic. Fritz Wilke
Privatdozent an der Universität Greifswald



Leipzig
Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung
Theodor Weicher
1907



Die Aufrollung der Frage: „War Abraham eine historische Persönlichkeit?“ ist geeignet, auf zwei verschiedenen Seiten zu Bedenken und Kopfschütteln Anlaß zu geben. Denn einerseits gibt es weite Kreise, in denen die Überzeugung herrscht, daß die Geschichtlichkeit Abrahams von einem rechten Christenmenschen garnicht in Frage gestellt werden darf. Wo bleibt denn die Vorbildlichkeit im Leben des Erzvaters, so sagt man, wenn er in Wirklichkeit niemals gelebt hat? Was helfen uns die göttlichen Verheißungen, die ihm zuteil wurden, wenn es sich dabei im Grunde nur um ein liebliches Märchen oder bestenfalls um einen ahnungsvollen Traum handelt? Und hat denn nicht der Herr Christus selbst den Stammvater Israels als historische Persönlichkeit behandelt, wenn er die skeptischen Sadduzäer auf den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs verweist, oder wenn er den bekehrten Heiden verspricht, daß sie dereinst im Himmelreich mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tische sitzen sollen? (Matth. 22,31f. 8,11). Ja Christus bezeugt die Geschichtlichkeit des Erzvaters doch mit unzweideutigen Worten, wenn er sagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ und „Wahrlich, ich sage euch: Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Joh. 8,56. 58). Schon diese Worte allein sind für weite Kreise ein so schlagender und vollgültiger Beweis für die Geschichtlichkeit Abrahams, daß ihnen jede weitere Debatte darüber als überflüssig und irreführend erscheint. Und ist ihre Beweisführung nicht richtig?

Allein auch noch auf einer anderen Seite muß die Aufrollung unserer Frage Bedenken und Kopfschütteln hervorrufen.

Die erdrückende Majorität der alttestamentlichen Forscher läßt nämlich die Geschichte Israels erst mit der Einwanderung der Nomadenstämme in Kanaan oder gar erst mit der ältesten Königszeit beginnen. Alles, was vor diesen Zeitpunkten liegt, gehört nach der herrschenden Meinung entweder in das Reich der volkstümlichen Sage oder in das Gebiet der spielenden Mythologie. Ebendahin ist somit auch die Patriarchengeschichte zu verweisen, deren Tendenz in jedem Falle darauf hinauslaufe, für die Eroberung Kanaans oder die Herübernahme der altkanaanäischen Kultstätten einen rechtlichen Besitztitel zu schaffen. Und so handelt es sich für die moderne Forschung immer nur um die Frage, ob wir es in dem Ahnherrn Israels etwa mit der Personifikation eines Stammes oder einem altkanaanäischen heros eponymus, mit einer ursprünglich göttlichen Figur oder einer freien Schöpfung unwillkürlicher Volksdichtung zu tun haben, während Abraham als historische Person nach der fast einmütigen Überzeugung der modernen Ausleger ebensowenig jemals existiert hat wie etwa Hellen, der Stammvater der Hellenen, oder Äolus und Doros, Achäus und Ion, die Ahnherrn der Äolier und Dorer, der Achäer und Ionier. Den israelitischen Berichten über das Leben Abrahams ist daher kein höherer Wert beizumessen als den volkstümlichen Erzählungen anderer Nationen über ihre Abstammung und ihre Herkunft. Denn kein Volk kennt in Wirklichkeit seinen Stammvater, kein Volk kann die Erinnerung an seinen Ursprung Jahrhunderte lang mit geschichtlicher Treue festhalten, und kein Volk entsteht überhaupt durch rasche Mehrung und Spaltung einer einzelnen Familie. So argumentieren die meisten alttestamentlichen Forscher. Und ist ihre Beweisführung nicht richtig?

Wir meinen: weder die Altgläubigen noch die Kritiker haben ohne weiteres recht. Denn was zunächst die Beweisführung der ersteren anbetrifft, so würde die Vorbildlichkeit Abrahams doch auch bei der kritischen Auffassung ihren inneren Wert

noch keineswegs verlieren. Oder wirkt etwa das Beispiel des barmherzigen Samariters und des verlorenen Sohnes darum weniger überzeugend, weil es sich hier lediglich um Figuren eines Gleichnisses, also um erdichtete Gestalten handelt? Von hier aus würden sich dann auch die Verheißungen in der Abrahamgeschichte zur Not rechtfertigen lassen. Und nicht besser steht es mit dem Hinweis auf das Zeugnis Christi. Gewiß hat Christus den Stammvater Israels als historische Persönlichkeit behandelt, aber in allen geschichtlichen Fragen teilte unser Herr selbstverständlich die Meinung seiner Zeit, wie er ja überhaupt in seiner Anschauung von der Außenseite des Erdenlebens den Standpunkt seiner Zeitgenossen niemals verleugnet hat. Er leitete den Pentateuch ganz unbefangen von Mose her, er betrachtete Psalmen als davidisch, die ihre Entstehung nachweislich einer viel späteren Zeit verdanken, und er war, wie es scheint, der Meinung, daß Jona wirklich drei Tage und drei Nächte im Bauche eines Walfisches geatmet habe, während das Jonabuch doch nur ein gegen den jüdischen Partikularismus gerichtetes Lehrgedicht ist (Luc. 16,29. Matth. 22,43. 12,40). Warum sollte er da nicht auch in Abraham ohne Bedenken eine historische Persönlichkeit gesehen haben, da er doch der alttestamentlichen Überlieferung augenscheinlich weder kritisch noch überhaupt reflektierend gegenüberstand? Wo Christus ein autoritatives Urteil für sich in Anspruch nimmt, da handelt es sich um Gott und das Menschenherz, um Gesetz und Evangelium, um Religion und Sittlichkeit. Inbezug auf die Grenzen unserer Welterkenntnis in Natur und Geschichte hat die Gottheit in Christo sich dagegen rückhaltlos den Schranken eines vollen Menschenlebens unterzogen.[1])

Indessen auch die Kritiker haben nicht ohne weiteres recht. Allerdings wäre es unbillig, wenn wir uns schon

1) Vgl. M. Kähler, Jesus und das Alte Testament. Leipzig 1896. S. 34ff.

durch die Neuheit der modernen Theorieen zum unversöhnlichen Widerspruch reizen lassen wollten. Denn die Beobachtung kann man auf allen Forschungsgebieten machen, daß die Neuerer immer die große Menge gegen sich haben. Je kraftvoller und rücksichtsloser sich nämlich eine Idee von den herkömmlichen Überzeugungen entfernt, je stürmischer sie von uns eine völlige Ummodelung unserer bisherigen Anschauungen fordert, um so heftiger und allgemeiner pflegt auch der Widerspruch zu sein, der sich dagegen erhebt; und vollends wird jeder, dem sich die traditionelle Auffassung in jahrzehntelanger, praktischer Arbeit bewährt hat, ganz unwillkürlich zum leidenschaftlichen Gegner der Neuerung. Gleichwohl wird man schwerlich geneigt sein, der Beweisführung der modernen Kritiker ohne weiteres zuzustimmen. Denn einmal ist es doch eine Tatsache, die sehr zu denken gibt, daß drei große Weltreligionen, das Judentum, das Christentum und der Islam, gerade den Glauben Abrahams als einen der tragkräftigsten Grundpfeiler in ihrem Lehrgebäude verwertet haben. Wie nämlich Mose im Namen des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs vor seine Volksgenossen tritt, so weisen auch die Apostel des Herrn und speziell Paulus, der jetzt vielgeschmähte Begründer eines weltweiten Christentums, immer wieder auf Abraham als den „Vater aller Gläubigen“ hin, und ebenso erinnert Muhammed wiederholt an das Glaubenszeugnis dieses Patriarchen, der nach dem Koran weder Jude noch Christ, sondern Muslim, ein Freund, ein treuer Diener Allahs war.[1]) Dazu kommt die Überzeugung, die wir auf Grund unseres Christenglaubens hegen, daß die Hand Gottes in der Geschichte Israels in ganz einzigartiger Weise gewaltet hat. Wenn wir demzufolge in der Geschichte des Offenbarungsvolkes Schritt für Schritt auf Vorgänge stoßen, die jeder Analogie in der außerisraelitischen

---

1) Ex. 3,6 ff. Röm. 4,11. Gal. 3,8. 9. Koran, Sure 2,60. 2,121 ff. 2,129. 3,89. 4,124 u. a. m.

Völkerwelt entbehren, so ist auch nicht einzusehen, warum hier nicht ebenfalls ein Ausnahmefall vorliegen könnte. Wie das Volk, das ein Träger der Offenbarung werden sollte, durch eine einzigartige göttliche Tat seinen Anfang nahm, so — könnte man sagen — hat die Weisheit Gottes auch dafür gesorgt, daß im Unterschied von allen übrigen Völkern die Erinnerung an seinen eigenartigen Ursprung in Israel erhalten blieb. Auf Grund ähnlicher Erwägungen erhebt sich des weiteren die inhaltschwere Frage, ob denn nicht der ganzen alttestamentlichen Heilsgeschichte ihr eigentliches Fundament entzogen wird, wenn man die grundlegende Gottesoffenbarung an Abraham als unhistorisch preisgibt. Zerfließt uns die Geschichte der Offenbarungsreligion da nicht unter den Händen zu einer Ideengeschichte, über deren Wert und Bedeutung man jedenfalls geteilter Meinung sein kann? Und schließlich würde es doch auch zu völlig unhaltbaren Zuständen führen, wenn der Glaube der Gemeinde von einer so wechselnden Größe abhängig gemacht würde, wie die Ergebnisse der Wissenschaft sie darstellen.

Und doch darf man die Schwierigkeit nicht unterschätzen, die entstände, wenn die Wissenschaft mit unwidersprechlichen Gründen klipp und klar nachweisen könnte, daß Abraham als historische Persönlichkeit niemals existiert hat und daß er so, wie die Bibel ihn schildert, auch gar nicht existiert haben kann. Mögen wir dann noch so energisch dagegen protestieren und dabei noch so dröhnend mit der Faust auf den Tisch schlagen, man würde unserer Botschaft nicht mehr glauben; denn gegen notorische Tatsachen vermag sich niemand auf die Dauer zu verschließen, die Geschichte der Verbalinspiration beweist das zur Genüge.

Aus alledem folgt, daß die Frage nach der Geschichtlichkeit Abrahams mit ein paar kurzen Räsonnements unmöglich abgetan werden kann. Vielmehr ergibt sich aus unseren bisherigen Erörterungen von zwei verschiedenen Seiten her, daß es sich hier wirklich um ein ernstes Problem handelt, um

eine Frage, die des unermüdlichen Studiums und des eindringendsten Nachdenkens wohl wert ist. Und so wollen wir denn in eine ruhige, geschichtliche Untersuchung der Frage nach der Historizität Abrahams eintreten. Mit geschichtlichen Mitteln hat man die Glaubwürdigkeit der alttestamentlichen Überlieferung angefochten, mit geschichtlichen Waffen soll der Kampf darum auch zum Austrag gebracht werden.

Die erste Frage, die der Historiker bei jeder Überlieferung zu stellen hat, ist nun aber die Frage nach ihren Quellen. Die Frage nach den Quellen der Abrahamgeschichte wird darum auch der erste Punkt sein, über den wir uns Klarheit verschaffen müssen. Danach wird es sich zweitens fragen, ob die von den Quellen berichteten Stoffe dem Charakter und dem ganzen Milieu der geschichtlichen Entwicklung entsprechen, wie sie uns aus sonst sicher bezeugten Tatsachen für den fraglichen Zeitraum bekannt ist. Und endlich wird es sich drittens darum handeln, aus den etwa vorhandenen sagenhaften Traditionen die Tatsachenüberlieferung, den historischen Kern, herauszuschälen und so die eigentliche Bedeutung Abrahams in das Licht der geschichtlichen Forschung zu rücken.

I.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit also erstens den Quellen der Abrahamgeschichte zu. Und zwar müssen wir hier zunächst die phantastischen Legenden ausscheiden, die sich in der spätjüdischen Sage über das Leben des Patriarchen gebildet haben. Wenn uns dort z. B. berichtet wird, Abraham sei der Sohn eines babylonischen Feldherrn gewesen, wenn er uns als ein gewaltiger Kriegsmann vor die Augen tritt, der Nimrods Heere überwältigt und Kanaan mit bewaffneter Hand an sich gerissen habe, oder wenn wir von seinem religiösen Märtyrertum und seinen Missionsreisen in Mesopotamien hören, so läßt uns der ganze Charakter dieser rabbinischen Er-

zählungen keinen Augenblick im Zweifel darüber, daß wir es hier lediglich mit der üblichen, romanhaften Ausschmückung des Alten Testaments zu tun haben, die in den Kreisen des späteren Judentums gang und gäbe war.[1] Von einer historischen Verwertung derartiger Legenden, wie man sie neuestens im apologetischen Interesse versucht hat, kann u. E. schlechterdings keine Rede sein. Denn in einer phantasievollen, jüdischen Haggada, die erst zweitausend Jahre nach den Ereignissen selbst ans Licht trat, geschichtliche Erinnerungen ermitteln zu wollen, das hieße in der Tat, den berechtigten Spott aller methodisch geschulten Historiker herausfordern. Auch die poetischen und prophetischen Schriften des Alten Testaments sowie die gesetzlichen Partieen bieten für unsere Frage keine nennenswerte Ausbeute. Denn nur selten findet der Stammvater Israels hier Erwähnung, und wo sein Name einmal beiläufig genannt wird, da geschieht dies fast ausschließlich in dem Sinne einer Erinnerung an die unverbrüchlichen Verheißungen, als deren Träger die Erzväter dem Volke seit alters bekannt waren.[2]). Die eigentliche Quelle für die Geschichte Abrahams bilden dagegen die anmutigen und farbenprächtigen Erzählungen, die uns in der Genesis, dem ersten Buch Mose, erhalten sind.

In ihrer gegenwärtigen Gestalt ist die Genesis nun aber ein kunstvoll zusammengefügtes Mosaik, dessen einzelne Teile inbezug auf Ton und Farbe, Charakter und Tendenz eine bunte Mannigfaltigkeit aufweisen und somit ohne Frage verschiedenen, größeren Zusammenhängen entstammen. M. a. W.

---

1) B. Beer, Leben Abrahams nach Auffassung der jüdischen Sage. Leipzig 1859. Auch Philo, De Abrahamo, De migratione Abrahami, und Josephus, Ant. I, 6 ff.

2) Vgl. die sorgfältige, in der scharfsinnigen Kritik sich aber überschlagende Untersuchung von W. Staerk, Prolegomena zu einer Geschichte der isr. Vätersage. Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des Alten Testaments I. Berlin 1899.

wir haben es in der Genesis mit Bruchstücken zu tun, mit literarischen Fragmenten, deren Ursprung nicht auf einen, sondern auf mehrere Verfasser zurückgeführt werden muß. Insbesondere läßt die Geschichte Abrahams (Gen. c. 11,28 bis 25,11) drei verschiedene Erzählungsreihen, drei in einander geschobene Überlieferungsschichten, mit größter Deutlichkeit erkennen. Es sind die drei großen Quellenschriften des Pentateuch, von denen man die erste und zweite nach dem verschiedenen Gebrauch des Gottesnamens als Elohim- und Jahvequelle, die dritte wegen ihres priesterlichen Charakters als Priesterschrift zu bezeichnen pflegt. Jede von ihnen gibt uns einen eigenartigen und verschieden gefärbten Bericht über den Ahnherrn Israels mit einem im großen und ganzen einheitlichen Lebensaufriß.

Die im Nordreich entstandene, volkstümliche Elohimquelle (E.), die in der Genesis erst von c. 20 an dauernd zu fließen beginnt, führt uns freilich nur ein paar Augenblicksbilder aus dem Leben Abrahams vor Augen, aber diese Momentaufnahmen sind so anschaulich, so packend, so eindrucksvoll, daß wir für ihre Überlieferung nicht dankbar genug sein können. Der nordhebräischen Quellenschrift gehört z. B. die ergreifende, kleine Episode aus der Familiengeschichte des Helden an, die uns schildert, wie er die Ägypterin Hagar gegen die Stimme seines Herzens in die unwirtliche Fremde verstoßen muß (Gen. 21,8 ff.), und ebendahin gehört auch die auf weltentlegener Bergeshöhe sich abspielende, hochdramatische Opferszene, in der Abraham sich anschickt, in schmerzvoller Seelenqual sein Liebstes preiszugeben, sein eigenes schuldloses Söhnlein dem rätselhaften Willen der Gottheit zu opfern (c. 22). Im übrigen erscheint der Patriarch in der elohistischen Erzählung als ein ehrwürdiger Gottesmann, der mit den Mächten der übersinnlichen Welt in geheimnisvoller Verbindung steht und darum eines besonderen, göttlichen Schutzes teilhaftig wird. Und was die äußere Seite angeht, so sieht der Elohist in Abraham

einen wohlhabenden Herdenbesitzer, der namentlich im südlichen Palästina siedelt und mit den alteingesessenen Stadtkönigen auf gleichem Fuße verkehrt. Über die Heimat, Herkunft und Einwanderung des Erzvaters berichtet uns die Elohimquelle dagegen nichts. Nur ganz am Ende der Eroberungsgeschichte, am Schluß des Josuabuches, erfahren wir gelegentlich, daß die Väter dereinst jenseits des Euphratstromes gewohnt und andere Götter verehrt haben sollen (Jos. 24,2). Der Anfang des nordhebräischen Geschichtswerkes ist also wohl abgebrochen, und so ist uns gewiß noch manche andere wertvolle Nachricht des volkstümlichen Erzählers für immer verloren gegangen.

Die aus dem Südreich stammende, prophetisch gestimmte Jahvequelle (J.) gibt uns im Unterschied von dem elohistischen Bericht eine ausführliche Kunde von der Herkunft und Abstammung unseres Patriarchen. Hier hören wir von seiner Heimat Aram-Naharaim, von seinem Vater Terach und seinen Brüdern Haran und Nachor (c. 11,28—30. c. 12. c. 24). Auf den Ruf Jahves trennt Abram sich von seiner Sippe und verläßt sein Vaterland, um in die unbekannte Ferne auszuwandern. So durchzieht er Palästina bis in die südlichen Distrikte; eine Hungersnot veranlaßt ihn, vorübergehend in Ägypten zu zelten, dann kehrt er in das kanaanäische Siedelungsgebiet zurück, um nach der friedlichen Trennung von Lot in der Nähe von Hebron, im Süden des Landes, seinen dauernden Wohnsitz zu nehmen. Überall begleitet den Erzvater der wunderbare Segen Jahves, der Abrams Familie zu einem stattlichen Clan heranwachsen läßt. Die göttlichen Verheißungen und die Glaubensgeduld des Patriarchen, das Schicksal Lots und Ismaels, vor allem aber die Geburt Isaaks fesseln dabei das Hauptinteresse der mit sittlich-religiösen Gedanken durchtränkten, jahvistischen Erzählung, deren Darstellungskunst an manchem Punkte, wie bei der lieblichen Schilderung der Brautwerbung Eliesers (c. 24), das Prädikat einer geradezu klassischen Schönheit rückhaltlos zugesprochen werden muß.

Die systematisierende Priesterschrift endlich (P.), deren Ursprung ohne Frage am judäischen Zentralheiligtum zu suchen ist, zeigt das Bestreben, die Vätergeschichte in den großen Zusammenhang der allgemeinen Menschheitsgeschichte einzugliedern. Sie rollt daher eine ganze Familiengenealogie Abrams vor uns auf, als dessen eigentliche Heimat hier Ur-Kasdim in Südbabylonien angegeben wird. Von dort soll schon Terach, der Vater unseres Patriarchen, mit seiner Familie aufgebrochen sein, um nach Kanaan auszuwandern, während Abram mit Sarai und Lot von der Station Charan aus die Reise nur fortsetzte (c. 11,27, 31—32. 12,4^{b}, 5). Eine ausführliche Schilderung begegnet uns bei dem priesterlichen Erzähler jedoch nur an zwei Stellen, nämlich dort, wo es sich um die feierliche Bundschließung und die Verheißung Isaaks und wo es sich um den Kauf eines Erbbegräbnisses handelt (c. 17 und 23); sonst beschränkt sich der Verfasser auf kurze Notizen und systematische Bemerkungen, namentlich genealogischer und chronologischer Art, wogegen der in der Elohimquelle durchklingende, volkstümliche Grundton und das den jahvistischen Bericht auszeichnende, sittlich-religiöse Moment hier völlig in den Hintergrund treten.

Zu diesen drei großen Erzählungsschichten gesellt sich schließlich noch jene merkwürdige Überlieferung, die uns in Gen. c. 14 aufbewahrt ist und die uns von dem Kriegszug des Elamiterkönigs Kedor-Laomer sowie von einer Begegnung Abrahams mit dem Priesterfürsten Melchisedek Kunde gibt. Dieser vielumstrittene Bericht läßt sich nämlich in keine der drei Hauptquellen einfügen; ihm muß daher als einem für sich stehenden Dokumente eine gesonderte Berücksichtigung zuteil werden.

Das sind also die Quellen, aus denen wir unsere Anschauung von der Persönlichkeit und unsere Kenntnis der Geschichte Abrahams zu schöpfen haben. Welchen geschichtlichen Wert haben wir ihnen nun beizumessen? Drei Bedenken

werden gewöhnlich gegen ihre Glaubwürdigkeit geltend gemacht: 1. ihr großer zeitlicher Abstand von den Ereignissen selbst; 2. der sagenhafte, mythologische und tendenziöse Charakter des Erzählungsstoffes, und 3. die Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten, welche die Berichte einzeln und bei dem Vergleich untereinander aufweisen.

Was zunächst den letzten Einwand anbetrifft, so läßt sich in der Tat nicht leugnen, daß sich in dem vorliegenden Zusammenhang manches findet, was zu Bedenken und Ausstellungen Anlaß geben kann. Wenn Sara z. B. als eine Greisin von mehr als 75 Jahren dem Abimelech durch ihre Schönheit gefährlich wird, so wäre eine derartige Verirrung bei einem alten Flaneur, wie der König von Gerar es gewesen sein muß, ja immerhin möglich, indessen wahrscheinlicher ist doch, daß Sara noch ein junges, blühendes Weib war, als Abimelech sie für seinen Harem begehrte (c. 12. c. 20). Oder denken wir an die Geschichte von der Austreibung Hagars! Aus einer Reihe ganz bestimmter, voraufgehender Angaben ergibt sich, daß Ismael im Vaterhause bereits ein Alter von etwa 17 Jahren erreicht haben muß (16,16; 17,1,25; 21,5. 8); nichtsdestoweniger setzt Abraham den jungen Mann seiner Mutter auf die Schultern, und diese schleppt ihn geduldig in der glühenden Wüste umher, bis sie ihn schließlich resigniert unter den ersten besten Ginsterbusch wirft (c. 21,8 ff.). Womöglich noch drastischer wirkt die Angabe über die spätere Ehe des Patriarchen mit der Ketura. In der Geburt Isaaks glaubte der Hundertjährige ein unbegreifliches Wunder zu sehen; jetzt, drei Jahrzehnte später (23,1), erscheint es als selbstverständlich, daß er mit der Ketura seine Nachkommenschaft noch um sechs stattliche Söhne vermehrt (c. 25,1 ff.).

Alle diese Unwahrscheinlichkeiten schwinden jedoch bei einer sorgsamen Scheidung und unbefangenen Beurteilung unserer Quellen. Nach der einen Überlieferung (P.) waren Abraham und Sara eben alte Leute, als sie nach Palästina

kamen, nach der anderen (J. und E.) waren sie jung. Nach der einen Erzählung durfte Ismael bis zu seinem 17. Lebensjahr im Vaterhause bleiben, nach der anderen wurde er mit seiner Mutter schon als kleines Knäblein aus der Heimat gejagt. Nach der einen hatte Abraham nur zwei Söhne, Ismael und Isaak, nach der anderen stammte noch eine ganze Reihe weiterer Geschlechter von dem Ahnherrn der Israeliten und Araber ab.

In ähnlicher Weise wird man die Schwierigkeiten lösen können, die sich aus dem Vorhandensein von Doppelberichten und ihren scheinbaren Widersprüchen ergeben. Wenn uns beispielsweise die Gefährdung Saras zweimal erzählt wird — das eine Mal handelt es sich um einen König von Musri, das andere Mal um Abimelech (c. 12 und 20) — und wenn dieselbe Geschichte dann auch noch der Rebekka passiert sein soll (c. 26), oder wenn wir von wiederholten Bundschließungen mit denselben alteingesessenen Stammfürsten hören, so dürfen wir zur Erklärung dieser auffallenden Tatsachen zunächst gewiß an die Einförmigkeit jener primitiven Lebensverhältnisse erinnern, die eine Wiederholung ähnlicher Episoden als durchaus denkbar erscheinen läßt. Gleichwohl wird die natürlichste und einleuchtendste Vermutung doch immer die sein, daß wir es hier mit Varianten eines und desselben Ereignisses zu tun haben, das sich in der Seele des Volkes und im Geiste des Berichterstatters in verschiedener Weise widerspiegelte. Ein durchaus ungeschichtliches Verfahren wäre es jedoch, wollte man aus dieser Sachlage etwa den Schluß auf völlige Unglaubwürdigkeit der betr. Erzählungen ziehen. Wir meinen vielmehr umgekehrt: grade die Tatsache, daß wir verschiedene Berichte von verschiedenen und verschieden interessierten Verfassern über dieselben Ereignisse vor uns haben, muß das günstigste Vorurteil für die Annahme erwecken, daß uns in den fraglichen Erzählungen wirklich ein uraltes Überlieferungsgut mit geschichtlichem Kerne erhalten ist.

Nicht besser steht es mit dem zweiten Einwand, den man gegen die Glaubwürdigkeit der Vätergeschichte zu erheben pflegt, mit dem angeblich sagenhaften, mythologischen oder tendenziösen Charakter des Erzählungsstoffes. Zunächst der sagenhafte Charakter! Man meint, in der naiven Art, wie Erde und Himmel hier zu einander in Beziehung treten, zeige sich der ungeschichtliche Charakter der Patriarchengeschichten ja ganz deutlich: diese schildern eben jene von allen Völkern besungene heroische Urzeit, wo die Götter noch unbefangen mit den Menschen verkehrten; sie gehören also in die Kategorie unserer Sagen und Märchen, die auch bei uns oft mit den Worten beginnen: „Als der liebe Herrgott noch unter den Menschen wandelte“. An dieser Beobachtung ist nun allerdings soviel richtig, daß die alttestamentlichen Erzählungen uns den Verkehr der Gottheit mit der Menschenwelt und insonderheit mit den Patriarchen in köstlicher Naivität vor die Augen malen. In der elohistischen Quelle sind es namentlich die Engel, welche die Verbindung zwischen Himmel und Erde aufrecht erhalten, bei dem Jahvisten erscheint der Herrgott selbst in menschlicher Gestalt, etwa im Kittel eines wegmüden Wanderers, um persönlich unter den Erdenbewohnern nach dem Rechten zu sehen. Allein zur richtigen Beurteilung dieser anthropomorphen Gottesvorstellung brauchen wir uns nur den Charakter der biblischen Berichte und die Eigentümlichkeit der altorientalischen Darstellungskunst überhaupt zu vergegenwärtigen. Was wollen denn die biblischen Erzählungen? Sie denken nicht daran, uns einen erkenntnismäßigen Aufschluß über die Erscheinungsformen der Gottheit geben zu wollen, sondern sie wollen mit ihren bunten Gemälden ergötzen, und sie wollen vor allem veredeln, versittlichen, erbauen. Dasjenige, worauf es ihnen bei dem Gottesbegriff in der Vätergeschichte recht eigentlich ankommt, ist daher die Vorstellung Gottes als einer vollkommenen, sittlichen, der Welt mächtigen und frei in der Geschichte waltenden Persönlichkeit; und

sie bemühen sich zu zeigen, daß Abraham von diesem majestätischen Lenker der israelitischen Geschichte eine wirkliche, objektive Gotteserfahrung gemacht habe. Wenn sich die Ausmalung dabei nach unserem Empfinden etwas zu weit ins Detail verliert, so gilt es, ein zwiefaches beständig im Auge zu behalten, nämlich einmal, daß in diesen alten Geschichten Orientalen den Pinsel führen und daß sie für die Bewohner des alten Orients malen, die grellere Farben lieben und an stärkere Kontraste gewöhnt sind als der nüchterne, kultursatte Europäer; und sodann, daß unsere Quellen nicht Geschichtsurkunden im strengen Sinne des Wortes sind, sondern volkstümliche Überlieferungen, Erzählungen mit einer Anschauungs- und Vorstellungswelt, wie sie von jeher im Volksglauben gelebt hat und auch immer im Volke leben wird. Wollte man aber um der naiven, anthropomorphistischen Form willen auch den Inhalt preisgeben, so hieße das recht eigentlich, das Kind mit dem Bade ausschütten. Wir müssen den Erzählern vielmehr dankbar dafür sein, daß sie das antike Kolorit nicht verwischt, sondern in ursprünglicher Frische erhalten haben; denn gerade die anthropomorphe Form der jahvistischen Abrahamgeschichte ist ein kaum zu widerlegender Beweis für das hohe Alter dieser Erzählungsreihe. Oder wie sollte es sonst zu erklären sein, daß jene volkstümlich-kindliche Darstellungsform von Mose an in derselben Quellenschrift verschwindet? Eine künstliche Auftragung des altertümlichen Kolorits wird bei der naiven Ursprünglichkeit, mit der jene Züge ans Licht treten, doch schwerlich jemand behaupten wollen. Es bleibt daher nur die Annahme übrig, daß die in Rede stehenden Erzählungen bereits in der vormosaischen Periode ihr eigenartiges Gepräge und ihre antike Farbe erhalten haben.

Dasselbe würde sich aus dem angeblich mythologischen Charakter der Vätergeschichte ergeben, wenn sich ein solcher überhaupt nachweisen ließe. Die neuerdings mit großem Tamtam

in die Welt posaunte Vorstellung von einem Zusammenhang der alttestamentlichen Erzählung mit der babylonischen Mythologie geht auf die von dem Assyriologen Hugo Winckler aufgebrachte Idee zurück, daß der israelitischen Geschichtsdarstellung ein fest ausgeprägtes System zugrunde liege, ein astralmythologisches Schema, das auf der altbabylonischen Anschauung von der Konkordanz der irdischen und himmlischen Vorgänge beruhe. In der Geschichte Abrahams des „Wanderers“ soll der Erzähler daher dauernd Mondmotive anklingen lassen: Abraham kommt aus Ur in Chaldäa, Ur ist die Stadt des südbabylonischen Mondkultus. Um nach Kanaan zu gelangen, berührt sein Zug Charan, das ist der andere große Mittelpunkt des Mondkults. Abraham und Lot sind ferner die Dioskuren Kastor und Pollux; zwischen Dioskuren und Mond besteht aber ein mythologischer Zusammenhang, denn der Monat des Mondgottes Sin ist der Monat der Zwillinge. Da die Dioskuren nun nie vereint sein können (wenn der eine in der Unterwelt ist, so ist der andre bei Zeus), so sagt Abraham: „Willst du zur Rechten, so will ich zur Linken“, d. h. der Mond scheint bei Nacht, die Sonne am Tage. Wieder eine andere Rolle spielt Abraham als Gatte der Sara: er ist ihr Bruder und Gatte zugleich, genau wie in der babylonischen Mythologie der Gott Tamûz Bruder und Gemahl der Ištar, der babylonischen Venus, ist. Wie Sara diese Göttin, so repräsentiert Abraham hier also den Tamûz-Adonis.[1]) — Erweisen sich diese Kombinationen als zutreffend, so wird damit allerdings die Glaubwürdigkeit der Abrahamgeschichte trotz aller gegenteiligen

---

1) Vgl. Ed. Stucken, Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Ägypter. Bd. 1. Abraham. Leipzig 1896. — H. Winckler, Geschichte Israels Bd. II. Die Legende, Leipzig 1900; — ders., Die Weltanschauung des alten Orients, Preuß. Jahrb., Mai 1901; — ders., Die Keilinschriften und das Alte Testament von Eb. Schrader, Teil I. 3. Aufl. 1903. — Alfr. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients. 2. Aufl. Leipzig 1906.

Versicherungen aufs äußerste in Frage gestellt. Denn entweder war Abraham wirklich der Gatte und Halbbruder Saras, dann ist die Erinnerung an das ähnliche Verhältnis zwischen Tamûz und Ištar bedeutungslos; oder wir haben bei der Darstellung dieser Familienbeziehung einen mythischen Zug zu konstatieren, dann wird die Geschichtlichkeit zweifelhaft. Entweder haben Abraham und Lot wirklich einmal eine Trennung vollzogen, wobei die Bescheidenheit und Friedensliebe des Älteren sich im hellsten Lichte zeigte, dann ist der Hinweis auf die Dioskuren ohne jeden Belang; oder der Erzählung liegt das Dioskurenmotiv zugrunde, dann wird dem geschichtlichen Vorgang der Boden entzogen. Ohne Frage haben wir es hier demnach nicht mit nebensächlichen Zügen wie etwa bei der Abrundung von Zahlen, sondern mit wesentlichen Veränderungen zu tun; hier kann nicht mehr von einer Veränderung der Form geredet werden, sondern hier handelt es sich um den Inhalt.

Trotz des blendenden Eindrucks, den die Aufspürung solcher astralmythischen Motive bei der ersten Kenntnisnahme zu hinterlassen pflegt, erweist sich der ganze neue Erklärungsversuch bei näherem Zusehen aber als ein auf recht schwankendem Grunde aufgerichtetes Gebäude. Wie irreführend ist z. B. die Behauptung, bei Abrahams Reise von Ur nach Charan hafte das Interesse des Erzählers daran, daß sein Zug sich von der einen Hauptkultstätte des Mondgottes nach der anderen bewege! Einerseits erweist nämlich, wie jetzt von assyriologischer Seite festgestellt ist, keine einzige Stelle aus der Keilschriftliteratur Ur und Charan gegenüber anderen babylonischen Städten wie etwa Isin, Larsam oder Nippur als „Hauptkultstätten“ des Mondgottes[1]), und andererseits war Charan von jeher ein Knotenpunkt des Karawanenverkehrs, über welchen der ganze Handel Babyloniens nach dem Westen seinen Weg

---

1) C. Bezold, Die babyl.-assyr. Keilinschriften und ihre Bedeutung für das Alte Testament. Tübingen und Leipzig 1904. S. 28.

nehmen mußte. Wenn die Familie Abrahams also nach der priesterlichen Erzähluug auf dem Wege von Ur in Südbabylonien nach Palästina Charan berührte, so folgte sie lediglich der großen Handelsstraße, die seit uralten Zeiten die Eufratebene mit dem Westlande verband; ja wir dürfen geradezu annehmen, daß der Patriarch diesen Weg sogar einschlagen mußte, da der Herdentransport eine Durchquerung der wasserarmen Wüste völlig unmöglich machte. In ganz ähnlicher Weise lassen sich auch die übrigen Züge der Abrahamgeschichte, die man als mythologisch angesprochen hat, ohne die geringste Schwierigkeit aus der jeweiligen Situation heraus historisch und psychologisch erklären. Dazu kommt, daß man bisher immer nur eine Ähnlichkeit zwischen einzelnen Motiven der Vätergeschichte und der babylonischen Götterlehre hat nachweisen hönnen, während nirgends der Parallelismus einer ganzen aus dem Stromland stammenden Sage für die Patriarchenerzählungen aufgezeigt worden ist, und aus dieser Ähnlichkeit einzelner Motive läßt sich umsoweniger ein Schluß auf literarische Abhängigkeit herleiten, als dieselbe frappierende Übereinstimmung neuerdings auch für das Verhältnis der israelitischen Vätersage zur ägyptischen Mythologie behauptet werden konnte.[1]) Vor allem aber muß mit größtem Nachdruck betont werden, daß das astralmythologische Schema, von dem uns in der alttestamentlichen Literatur eine Kopie vorliegen soll, nach Wincklers eigenem Zugeständnis in Babylonien selbst garnicht nachzuweisen ist, und daß Assyriologen von Ruf das ganze System darum als „ein kühnes Phantasiegebilde" bezeichnen, „zu dem die Keilinschriften selbst auch nicht den geringsten Anhalt bieten".[2]) Wer trotz alledem, in der

1) Dan. Völter, Ägypten und die Bibel. Die Urgeschichte Israels im Lichte der ägyptischen Mythen. 1903.

2) Bezold a. a. O. S. 23. 40. — P. Jensen, Berl. Philol. Wochenschrift 1902. S. 981ff. 1025ff. — Ders., Lit. Zentralblatt 1903. S. 1709. — Fr. Küchler, Die christl. Welt 1905. Nr. 47. — Vgl. ferner Budde,

Hoffnung auf eine Bestätigung der Wincklerschen Hypothese durch neue Funde und Forschungen, mit jener mysteriösen, unbekannten Größe operieren will, wird das wenigstens zugeben müssen, daß eine Herübernahme des astralmythischen Schemas von Babylonien nach Palästina in der hellen, geschichtlichen Zeit Israels ganz undenkbar ist; denn soweit unsere Kenntnis reicht, haben die treuen Jahveverehrer, denen wir die israelitischen Literaturprodukte doch verdanken, stets in der schärfsten Opposition zu aller Sterndeuterei und in unversöhnlichem Gegensatz zu dem ganzen babylonischen Religionswesen gestanden.

Nach alledem dürfen wir mit Fug und Recht über die problematischen, astralen Motive der Abrahamgeschichte zur Tagesordnung übergehen, und dies umsomehr, als sich gegen die Behauptung eines mythologischen Charakters der Patriarchenerzählungen ebenso wie gegen die Erklärung derselben als Tendenzschrift immer ein schwer wiegendes Bedenken allgemeiner Natur erhebt, nämlich die unbestreitbare Erwägung, daß Abraham wie seine Nachkommen in ihrem ganzen Wesen und Handeln so gar nichts Übermenschliches oder Halbgöttliches an sich tragen. Nirgends wird uns der Ahnherr Israels im Alten Testament als ein machtvoller Heros geschildert, der unerhörte Wundertaten verrichtet; nein, die alttestamentlichen Quellenschriften zeigen uns einen demütig um Weideland bittenden Nomadenführer, dessen Sippe in Kanaan nicht einmal bodenständig ist, sondern aus dem Lande der den Israeliten später so verhaßten Aramäer stammt. Nirgends tritt Abraham daher auch als ein Gebieter oder seßhafter Kolonist in Palästina auf, der das Land als dauernden Besitz beanspruchen könnte, in raschem Zuge durchzieht er viel-

Das Alte Testament und die Ausgrabungen. 1903. — Beer, Theol. Jahresbericht 1904. S. 36. 39. — Guthe, Geschichte des Volkes Israel. 2. Aufl. 1904. S. 7ff. — König, Altorientalische Weltanschauung und Altes Testament. 1905. — Ders., Patriarchengeschichte und altorient. Weltanschauung, Glauben und Wissen. 1906. Heft 9.

mehr die fruchtbarsten Gegenden und beschränkt sich schließlich darauf, an der Südgrenze Kanaans als geduldeter Fremdling zu zelten; ja, wir sehen ihn sogar in den noch weiter südlich gelegenen Distrikten siedeln, die später niemals zum Machtbereich Israels gehört haben. Einen Rechtstitel für die spätere Eroberung konnte man mit dem Hinweis auf den nur vorübergehend und an wenigen Orten in Palästina nomadisierenden Aramäer also unmöglich begründen. Ebensowenig tragen aber auch die einzelnen Handlungen des Erzvaters irgendwo ein übermenschliches oder ausgesprochen tendenziöses Gepräge. Selbst der priesterlichen Erzählung von dem Kauf eines Erbbegräbnisses (Gen. c. 23), bei der die Absicht des Darstellers, aus jenem Vorgang einen Rechtsanspruch herzuleiten, in die Augen springt, liegt ursprünglich doch wohl das alte Faktum zugrunde, daß Abraham Mühe hatte, seinen Angehörigen in dem fremden Lande eine ungestörte Grabesruhe zu sichern. Und wenn wir hören, daß der Patriarch eine Stiefschwester zur Frau hatte, was im alten Orient möglich, im späteren Israel aber als Blutschande verboten war (2. Sam. 13, 13. Lev. 20, 17), wenn uns berichtet wird, daß er dem unausstehlichen Hirtengezänk ein Ende machen muß und sein Weib in wenig mannhafter Haltung durch eine Notlüge in Gefahr bringt, so sind das doch wahrhaftig Handlungen, die das Gebiet des menschlichen, ja allzumenschlichen Geschehens an keinem Punkte überschreiten. Niemals hätte die Tendenzdichtung das Bild des Ahnherrn mit solchen Zügen ausgestattet; sie hätte vielmehr eine auf heimatlichem Boden emporwachsende Idealgestalt entworfen, wie es die spätere Sage auch faktisch getan hat. Dort erscheint Abraham als kühner Eroberer und glänzender König; die Gestalt des demütigen, aramäischen Fremdlings verwertet sie nicht.

So dürfen wir denn gerade aus den aller ungeschichtlichen Sage, allem Mythus, aller Tendenz widerstreitenden Zügen der Abrahamgeschichte ein neues Argument zu Gunsten ihres hohen Alters und ihrer Zuverlässigkeit herleiten: die

Abstammung aus der Fremde, spez. aus dem Lande der Aramäer, der späteren Erbfeinde Israels, die sittliche Schwäche, die später so verabscheute Ehe mit einer Stiefschwester sind inhaltliche Züge, die man dem Stammvater niemals zugeschrieben hätte, wenn sie nicht durch eine uralte Überlieferung bereits untrennbar mit der Gestalt des Erzvaters verbunden gewesen wären. Ja, unter diesen Gesichtspunkten kann auch schon die Tatsache, dass die Tradition überhaupt so konkret und schlicht geschilderte Nationalhelden für die vormosaische Zeit kennt, als ein höchst beachtenswerter Beweis für ihre Geschichtlichkeit angesehen werden. Denn wenn die dichtende Phantasie etwa ein Idealbild Israels in die Vergangenheit hätte projizieren wollen, so hätte sie einmal einen einzigen Heros, nicht eine ganze Generation gezeichnet, und sodann hätte ja die mosaische Glanzperiode, insbesondere die alles überragende Heldengestalt eines Mose, die nächstliegenden und geeignetsten Anhaltspunkte dafür geboten. Weist uns die israelitische Überlieferung trotzdem noch über diese Jugendzeit des Volkes hinaus in eine ältere Epoche, so muß sie eine klare geschichtliche Erinnerung dazu gezwungen haben.

Aber wird nicht das günstige Vorurteil, das uns die altertümliche Form und der eigenartige Inhalt der Vätergeschichte somit aufnötigt, doch wieder dadurch illusorisch, daß die umstrittenen Berichte von den fraglichen Ereignissen selbst durch einen ungeheuren zeitlichen Abstand getrennt sind? Das ist der dritte Einwand, den man gegen die Zuverlässigkeit und Glaubwürdigkeit der Patriarchenerzählungen zu erheben pflegt. In der Tat hat die neuere Forschung mit der chronologischen Fixierung der alttestamentlichen Quellen ein Problem aufgedeckt, das für unsere Frage die ernstesten Schwierigkeiten bereitet und das daher bei vielen das Urteil über die Zuverlässigkeit der alttestamentlichen Berichterstattung in entscheidender Weise bestimmt.

Es besteht nämlich unter den Gelehrten zur Zeit kein Streit mehr darüber, daß die älteste unserer drei großen Quellen-

schriften allerfrühestens im 9. oder 10. Jahrhundert v. Chr. entstanden sein kann; die meisten rücken sie sogar bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts hinab. Wenn die Einwanderung der aus Ägypten kommenden Stämme in Kanaan nun aber um rund 1300 v. Chr. stattfand und der ägyptische Aufenthalt Israels im Alten Testament richtig auf 400 Jahre berechnet ist, so würde die Zeit der Patriarchen etwa um 1700 v. Chr. anzusetzen sein. Hat Abraham jedoch um 1700 v. Chr. gelebt und sind die Berichte über ihn erst um das Jahr 900 oder 800 aufgezeichnet worden, so klafft zwischen seinem Leben und den uns erhaltenen Aufzeichnungen darüber mithin ein Zeitraum von mindestens 800 bis 900 Jahren. Und dieser Zeitraum würde sich noch erheblich vergrößern, wenn Abraham, wie man aus Gen. 14 geschlossen hat, ein Zeitgenosse Hammurabis war; denn dieser babylonische König hat nachweislich schon um 2250 v. Chr. das Scepter im Stromland geführt. War Abraham sein Zeitgenosse, so liegt zwischen seinem Leben und den uns vorliegenden Aufzeichnungen darüber also ein Zeitraum von mehr als 1000 Jahren. Da muss man sich doch allen Ernstes fragen, ob diese Aufzeichnungen bei einem so riesigen Abstand denn wirklich noch einen berechtigten Anspruch auf Zuverlässigkeit erheben können. Läßt sich da überhaupt noch ein Weg denken, der von den Augenzeugen der berichteten Tatsachen bis zum Berichterstatter führt? Die Schwierigkeit scheint unüberwindlich, und doch lichten sich auch hier bei näherem Zusehen die Nebel.

Es darf nämlich zunächst als eine feststehende Tatsache bezeichnet werden, daß die Verfasser unserer drei großen Quellenschriften ihren Erzählungsstoff nicht aus den Fingern gesogen haben. Denn einerseits handelt es sich bei den ältesten Quellen überhaupt um Sammlungen, und andererseits lassen sich innerhalb dieser Erzählungsschichten ganz deutlich wiederum verschiedene Lagen unterscheiden, die ursprünglich eine organische Einheit gebildet oder doch in einem näheren Zusammenhang gestanden haben müssen. So werden in der Jahvequelle die

Erzählungen von Abraham und Lot ursprünglich einen selbstständigen, zusammenhängenden Zyklus, einen „Sagenkranz“ mit fortlaufendem Faden gebildet haben, und in diesen Zyklus sind erst später mit kunstgerechter Hand Stücke aus anderen Geschichtenkomplexen eingewoben worden. Man hat darum neuerdings schon den Versuch gemacht, alle einzelnen Erzählungen in dieser Weise zu rubrizieren, um so den literaturgeschichtlichen Entwicklungsprozeß bis in seine feinsten Verästelungen und Wurzelfasern hinein zu verfolgen.[1]) Ob es einer derartigen Arbeit wirklich gelingen wird, zu gesicherten Resultaten zu gelangen, mag hier dahingestellt bleiben; von größter Bedeutung ist für unsere Frage jedenfalls die Erkenntnis, daß die im 8. oder 9. Jahrhundert lebenden Verfasser der uns vorliegenden Quellenschriften ihren Stoff bereits vorgefunden haben, sei es, daß er ihnen in mündlicher Volkstradition oder schon in schriftlichen Vorlagen zugänglich war. Dazu kommt ferner die unbestreitbare Erwägung, daß unsere drei großen Quellenschriften keineswegs die ältesten Literaturprodukte Israels darstellen. Es werden uns im Alten Testament vielmehr wiederholt zwei weit ältere Quellenschriften genannt, von denen uns außer den Buchtiteln nur wenige Bruchstücke erhalten geblieben sind. Die eine heißt das „Buch der Jahvekriege“, die andere „das Buch vom braven Mann“. (Nu. 21, 14. Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.) Wenn das alte Israel also auch nicht darauf bedacht war, das Interesse an der Vergangenheit durch Inschriften und Monumente wachzuhalten, so zeigt doch das Vorhandensein dieser beiden Sammlungen von Kriegsgeschichten und Heldenliedern, daß man die Erinnerung an bedeutungsvolle Ereignisse der eigenen Geschichte schon sehr früh mit liebevoller Sorgfalt gepflegt hat. Tatsächlich sind uns denn auch einige Erzählungen und Liederfragmente aus Israels grauer Vorzeit überliefert, die nicht bloß

1) H. Gunkel, Die Genesis. Handkommentar zum A. T. I, 1. 2. Aufl. 1902.

bis in die Periode der Eroberung, sondern auch bis in die Zeit des Wüstenzuges, ja bis in die mosaische und vormosaische Epoche zurückreichen. Ich erinnere nur an die ältesten Richtergeschichten, insbesondere an das Deboralied (Richt. 5), das den Ereignissen des 13. Jahrhunderts sehr nahe steht; ich verweise nur auf das Brunnenlied (Nu. 21, 17. 18) und die Signalworte Jahves (Nu. 10, 35. 36), auf den Grundstock des sog. Meerliedes (Ex. 15), die Sprüche über Simeon und Levi im Jakobsegen (Gen. 49, 5 ff.) und die trutzige Losung Lamechs, die der Freude an der eigenen Reckenhaftigkeit und Kampfbereitschaft jauchzenden Ausdruck verleiht (Gen. 4, 23. 24). Liegt nach alledem die Sache aber so, daß das Gedächtnis und die Literaturprodukte Israels zum mindesten bis in die mosaische Zeit hinaufreichen, so kann es sich für uns immer nur um die Frage handeln, ob dem geschichtlichen Bewußtsein Israels eine zuverlässige Erinnerung an die vormosaische oder genauer an die vorägyptische Zeit zugemutet werden darf. Es geht nicht an, diese Frage darum zu verneinen, weil die israelitische Überlieferung über den Aufenthalt in Ägypten nur dürftige Nachrichten aufweist (Ex. 16, 3. Nu. 11, 5. Deut. 11, 10); denn in dem Bewußtsein eines Volkes bleibt selbstverständlich nur das Große, das Entscheidende, das Durchschlagende haften. Einzelzüge hält es nur dort fest, wo sie für die alles überragenden Helden charakteristisch sind. Überdies kommt es der israelitischen Berichterstattung ja auch nur darauf an, die Leitung des Volkes durch seinen himmlischen König zur Darstellung zu bringen, nicht aber, über eine Periode Tagebuch zu führen, die in dieser Beziehung kaum etwas zu verzeichnen gab. Und endlich schrumpft der letzte Anstoß, den die lange Zeit von 400 ägyptischen Jahren für manchen gleichwohl noch bieten mag, auf ein Minimum zusammen, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß die Zahl 400 eine runde Zahl ist, die der ältesten Überlieferung gar nicht angehört, sondern erst nachträglich im synchronistischen Interesse in die Tradition eingefügt wurde. Daraus ergibt sich

nämlich die Möglichkeit, die Dauer der Knechtschaftsjahre erheblich zu beschränken; denn nach der ältesten Überlieferung sind die israelitischen Stämme nur drei Menschenalter im Nilland gewesen, m. a. W. der Aufenthalt Israels im Reich der Pharaonen wird nur auf etwa 100 bis 120 Jahre zu berechnen sein (Gen. 15, 13 u. 16). Läßt sich demzufolge aber das Intervall zwischen den ältesten Dokumenten und der Väterzeit auf einen verhältnismäßig so geringen Zeitraum reduzieren, so darf man füglich fragen, warum sich eine geschichtliche Erinnerung an jene vormosaische Periode nicht 100—120 Jahre lang im Volke hätte erhalten können, mag man nun lediglich an mündliche Fortpflanzung durch die volkstümliche „Sage" oder an die Bewahrung einiger schriftlicher Familiennachrichten denken.

Gegenüber der Annahme einer zuverlässigen mündlichen Tradition hat man nun allerdings die Frage aufgeworfen, ob heutzutage denn irgend jemand einer 100 Jahre überspringenden Volksüberlieferung historischen Wert beizumessen wage. Allein gegen diesen Vergleich erheben sich schon an und für sich schwerwiegende Bedenken, insofern es ungereimt ist, das nervöse Zeitalter der Schreibmaschine und Schnellpresse mit den primitiven Verhältnissen der Knechtschafts- und Wüstenperiode Israels zu vergleichen. Denn ohne Frage spielte das Gedächtnis bei einem jungen, noch dem Naturzustande angehörenden und doch einer großen Zukunft entgegenstrebenden Volke eine ganz andere Rolle als in dem bücherseligen Publikum eines modernen Kulturstaates. Ja man darf das Gedächtnis in diesem Betracht geradezu als die „Mutter aller höheren Geistesentwickelung" und als den Vorläufer der literarischen Periode bezeichnen. Auch Buddhas doch gewiß nicht einfache Verordnungen sind Jahrhunderte lang auf mündlichem Wege weitergegeben worden, und noch heute bilden die getreuen Erinnerungen, die sich in gar manchem unserer Adelsgeschlechter von Generation zu Generation forterben, ein sprechendes Beispiel für die Zuverlässigkeit einer tendenzlosen, gedächtnismäßigen Tradition.

Für Israel insbesondere kommt außerdem aber noch vor allem der Umstand in Betracht, daß das Volk wirklich ein wertvolles Überlieferungsgut besaß, nämlich die göttlichen Verheißungen, die den Nachkommen der Patriarchen eine große Zukunft garantierten und die in dem eigenartigen Geschick und den wunderbaren Führungen des in raschem Wachstum begriffenen Stammes zur Auswirkung kamen. Und schließlich hatte die israelitische Überlieferung ja auch feste Stützpunkte für das Gedächtnis in den heiligen Bäumen, Quellen und Malsteinen, an denen Abraham seinen für das Geschick des ganzen Stammes so bedeutungsvollen Gottesdienst verrichtet hatte. An diese Lokalheiligtümer werden sich die einzelnen Vätergeschichten wohl zuerst angelehnt haben. Hier konnte das Volk daher immer von neuem das Leben Abrahams mit seinen Stationen wie von einer Landkarte ablesen.

Indessen es ist auch gar nicht so unmöglich, daß die volkstümliche Überlieferung auch an uralten schriftlichen Aufzeichnungen konkrete Anhaltspunkte hatte. Die Entdeckung der Korrespondenz von Tel-Amarna, die Auffindung der Hammurabi-Stele und die Funde von Taannek haben nämlich den unwiderleglichen Beweis dafür erbracht, daß der Schriftgebrauch schon gegen Ende des 3. Jahrtausends v. Chr. und um die Mitte des 2. Jahrtausends im vorderen Orient weit verbreitet war. Und zwar waren es keineswegs nur die Fürsten, die an ihren Höfen im Interesse des diplomatischen Verkehrs die Schreibkunst pflegten, sondern es sind uns auch zahlreiche private Dokumente erhalten, Scheidebriefe, Geschäftsurkunden, Mietsverträge, Quittungen, Schuld- und Depotscheine, die einen viel allgemeineren Gebrauch von Schreibschrift und Tontafel voraussetzen. Nun waren die Abrahamiden freilich ein Nomadenstamm, dem wir nicht ohne weiteres dieselbe Höhenlage des Kulturzustandes wie der alteingesessenen Stadtbevölkerung zusprechen dürfen; allein wenn Mose am Hofe der Pharaonen erzogen ist, so wird er von seinen priesterlichen Lehrern

doch ohne Zweifel auch im Lesen und Schreiben unterwiesen worden sein. Ja selbst für Abraham wird man diese Möglichkeit garnicht von der Hand weisen können; denn wenn Abraham in dem hochkultivierten Babylonien geboren und aufgewachsen ist, wo die Landesgesetze zur allgemeinen Kenntnisnahme öffentlich ausgestellt waren und eine Ehe ohne schriftlichen Heiratskontrakt gar keine Gültigkeit hatte (vgl. die Gesetze Hammurabis § 128), so liegt die Annahme doch recht nahe, daß der Schriftgebrauch hier nicht nur in den Kreisen der Priester und Priesterinnen, sondern auch in den besseren Ständen seit alters eine Pflegestätte hatte. Nach alledem wäre es jedenfalls höchst bedenklich, wenn man in den aus dem babylonischen Herrschaftsgebiet auswandernden, semitischen Geschlechtern eine völlig „illiterate Horde" erblicken wollte. Vielmehr dürfen wir auf Grund des vorliegenden Tatbestandes vermuten, daß schon in der hervorragenden Familie des Stammführers kurze Notizen über wichtige Ereignisse und göttliche Führungen niedergeschrieben und als kostbares Erbgut getreulich bewahrt wurden.

Unter diesen Umständen kann man weiter aber auch die alte Frage ganz ernstlich von neuem aufwerfen, ob wir nicht in dem Original des merkwürdigen 14. Kapitels der Genesis ein uraltes Dokument aus einer kanaanitischen Chronik vor uns haben. Die Grundlage dieser vielumstrittenen Perikope weist nämlich eine so altertümliche, inschriftartige Ausdrucksweise und eine so genaue Bekanntschaft mit den historischen Verhältnissen des alten Orients auf, daß man nur die Wahl hat, jenen Bericht entweder für das mit raffinierten Archaismen verbrämte Machwerk eines exilischen Juden zu halten, der zu den babylonischen Tempelarchiven Zutritt hatte, oder es für eine im ganzen wahrheitsgetreue Aufzeichnung eines den Ereignissen nicht allzu fern stehenden Zeitgenossen zu erklären. Und betrachtet man mit Sellin den störenden Abschnitt 14, 17. 21—24 als Dublette zu 14, 18—20 und hält für die Strafexpedition der östlichen Könige, an der diese persönlich

natürlich nicht teilgenommen haben, einige Jahrhunderte offen, so läßt sich gegen die zweite Auffassung in der Tat kein stichhaltiges Argument geltend machen, während der Annahme eines raffinierten Fälschers, der seiner Darstellung mit der Bezeichnung des Patriarchen als „Abraham, der Hebräer" einen ausländischen Anstrich habe geben wollen, die allerschwersten Bedenken entgegenstehen.[1])

Aus alledem ergibt sich, daß der große zeitliche Abstand, der die alttestamentlichen Quellenschriften von den Ereignissen selbst trennt, nur scheinbar zu Bedenken gegen die Treue dieser Berichterstattung Anlaß geben kann. Gewiß haben wir zwischen älterer und jüngerer Tradition, zwischen Form und Inhalt, zwischen ausschmückendem Beiwerk und geschichtlichem Kern zu scheiden; gewiß hat die schriftliche Aufzeichnung unserer Erzählungen einen langen Prozeß mit verschiedenen Stadien durchgemacht, indessen ein Weg, der von dem Berichterstatter zu den Ereignissen selbst führt, läßt sich, wie wir sehen, tatsächlich erkennen, und so dürfen wir denn mit Fug und Recht behaupten, daß sich gegen die Geschichtlichkeit Abrahams vom rein literarischen Gesichtspunkt keine begründeten Einwände erheben lassen. Das Vorhandensein verschiedener, zum Teil widerspruchsvoller Traditionen, die antike Form und der eigentümliche Inhalt der Erzählungen sowie das hohe Alter der geschichtlichen Erinnerung Israels und das Zeugnis wenigstens eines uralten Dokumentes legen vielmehr unabweisbar die Meinung nahe, daß Abraham wirklich eine historische Persönlichkeit gewesen ist.

II.

Das Ergebnis unserer bisherigen Untersuchung ist nun aber noch an dem Charakter und dem ganzen Milieu der geschichtlichen Entwicklung zu prüfen, in die uns etwa ander-

1) Sellin, Melchisedek. Ein Beitrag zu der Geschichte Abrahams. Neue Kirchl. Zeitschrift, 1905, S. 929 ff.

weitige Quellen einen Einblick gestatten. In dieser Beziehung leistet uns die neuere Erforschung des alten Orients höchst dankenswerte, ja unschätzbare Dienste. Die unermüdliche Durchforschung des riesigen Inschriftenmaterials hat nämlich eine Periode zutage gefördert, die in früheren Zeiten als ein nebelhaftes säculum obscurum kaum der Beachtung wert erschien. Denn heute hat sich die Reichweite unseres geschichtlichen Ausblicks um rund 2000 Jahre nach rückwärts erweitert; heute erstrahlen Personen, die lange als mythische Figuren gegolten haben, wie Sargon I. von Agade (ca. 3800 v. Chr.), im hellen, geschichtlichen Lichte; heute sind wir daher auch über jenen Zeitabschnitt ganz leidlich unterrichtet, der den welthistorischen Hintergrund für die Geschichte Abrahams gebildet haben muß. So wissen wir jetzt, daß der ganze vordere Orient im 2. Jahrtausend v. Chr. eine geschlossene, kulturelle Einheit bildete, und daß der Länderkomplex am Mittelmeer, das sog. Westland, schon damals die lebhaftesten, wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu dem Eufratlande unterhielt; so haben wir jetzt auch Kunde von Stammesverschiebungen, die sich in derselben Richtung wie der Zug Abrahams bewegten, und sehen, daß Abraham, wenn er seinen Siedelungsplatz aus der kanaanäischen Südmark nach dem Nilland und dann wieder in den Süden Kanaans verlegte, das ägyptische Herrschaftsgebiet überhaupt nicht verließ, weil Palästina in politischer Beziehung damals völlig unter der Oberhoheit des Pharaonenreiches stand.

Noch viel genauer würden wir freilich den weltpolitischen Hintergrund der Abrahamgeschichte zeichnen können, wenn sich über den Zeitpunkt seines Auftretens eine gesicherte Anschauung gewinnen ließ. Da sich eine solche zur Zeit jedoch noch nicht erreichen läßt, so werden wir zwei Möglichkeiten im Auge behalten müssen. 1.) Wenn der in Gen. 14 erwähnte König Amraphel mit Hammurabi identisch ist, so würde Abraham als ein Zeitgenosse dieses gewaltigen babylonischen Herrschers betrachtet werden müssen,

der um 2250 v. Chr. im Zweistromland regierte. Dann aber würde es nahe liegen, die Auswanderung Abrahams aus Babylonien mit jener großen politischen Umwälzung in Zusammenhang zu bringen, welche die Erhebung Babylons zur Hauptstadt und zum kulturellen Mittelpunkt des neuen, babylonischen Einheitsstaates mit sich brachte. Alle politischen Umwälzungen pflegten im alten Orient nun aber immer mit religiösen Bewegungen Hand in Hand zu gehen, denn in der Religion suchte der sternkundige Babylonier ja die eigentliche Erklärung und tiefere Begründung alles irdischen Geschehens. So bedeutete auch die Erhebung Babylons zum politischen Zentrum des Landes zugleich eine religiöse Revolution, insofern jetzt Marduk, der Stadtgott von Babylon, der strahlende Frühlingsgott, der den ganzen Umschwung herbeigeführt hatte, die gefeiertste Gottheit im Lande wurde. Auf Grund dieser Erwägungen hat Winckler neuerdings die Vermutung aufgestellt, Abraham habe Ur und Charan, die Hauptkultstätten der älteren Mondverehrung verlassen, weil er sich der neuen Lehre von dem rettenden Frühlingsgott Marduk nicht habe fügen wollen. Nun geht freilich nach der Angabe Bezolds aus keiner Inschrift hervor, daß mit Hammurabi eine neue Lehre von Mardukverehrung aufgekommen sei. Auch ist in den Inschriften und der Gesetzessammlung Hammurabis von Marduk allein niemals die Rede. Die Hypothese Wincklers wird sich darum unter allen Umständen eine erhebliche Einschränkung gefallen lassen müssen. Gleichwohl ist der hier ausgesprochene Grundgedanke zum mindesten durchaus diskutabel, daß die Auswanderung der Abrahamiden aus Babylonien mit den politischen und religiösen Umwälzungen der Hammurabizeit in engstem Zusammenhang steht.[1])

2.) Aber allerdings über das Reich der Hypothese kommen wir auch damit noch nicht hinaus, da es ja nicht feststeht,

1) Winckler, Abraham als Babylonier, Joseph als Ägypter. Leipzig 1903. — Bezold, a. a. O. S. 56 Anm. 61.

daß Abraham wirklich ein Zeitgenosse Hammurabis gewesen ist. Die neuerdings sehr populär gewordene Gleichsetzung von Amraphel und Hammurabi wird nämlich von namhaften Assyriologen geradezu für eine Ungeheuerlichkeit erklärt[1]), und so dürfen wir denn auch die andere Möglichkeit nicht aus dem Auge verlieren, daß die Geschichte Abrahams tatsächlich einer viel späteren Zeit angehört. Einen erwünschten Anhaltspunkt für die Berechnung bietet uns dann aber die schon erwähnte biblische Angabe, daß der Aufenthalt Israels in Ägypten drei Menschenalter gewährt habe (Gen. 15,16. 50,23ff.). Denn hat der Auszug aus Ägypten um 1300 stattgefunden, so würde sich für die Periode Josephs etwa die Zeit um 1450 ergeben, womit auffallend stimmt, daß wir gerade in jener Epoche vielfach Semiten als hohe Beamte im Reich der Pyramiden antreffen. Ist die Josephperiode mit dieser Berechnung aber richtig auf 1450 fixiert, so muß die Generation Abrahams etwa 100 Jahre früher, also um 1550 gelebt haben. Und auch bei dieser Datierung eröffnet uns die Erforschung des alten Orients einen willkommenen Einblick in die weltpolitischen Ursachen, die etwa zu dem Auszug der Abrahamiden den Anlaß gegeben haben können. Nachdem nämlich der von Hammurabi gegründete, babylonische Einheitsstaat einige Jahrhunderte floriert hatte, begann eine neue Völkerwelle die Euphratebene zu überfluten. Ein kriegerisches Bergvolk, die Kassiten, brach um die Mitte des 16. Jahrhunderts mit elementarer Gewalt aus seinen bisherigen Wohnsitzen hervor und überrannte das alte Kulturreich, dessen Heere dem Ansturm der fremden Eroberer nicht stand zu halten vermochten. Allerdings zertrümmerten die Kassiten das babylonische Staatswesen nicht, aber sie wurden das Herrenvolk, und brachten eine kassitische Herrscherfamilie auf den Thron, die jetzt für einige Jahrhunderte das Geschick des gewaltigen Reiches be-

1) Jules Oppert, Zeitschrift für Assyriologie. Bd. 17. 1903. S. 293f. — Bezold a. a. O. S. 54. Anm. 52.

stimmen sollte. Erwägen wir nun, daß die Auseinandersetzung und Verschmelzung dieser eingewanderten nicht-semitischen Elemente mit den einheimischen, semitisch-babylonischen ohne Konflikte kaum abgehen konnte und daß tatsächlich große semitische Volksteile aus Nord- und Mittelbabylonien verdrängt wurden, so liegt doch nichts näher als die Vermutung, daß der Abrahamzug, der gerade in jener Periode erfolgte, in der kassitischen Invasion seinen äußeren Anlaß hatte. Daß bei dieser Abwanderung zugleich aber auch religiöse Motive eine entscheidende Rolle spielten, ergibt sich, abgesehen von den oben dargelegten, allgemeinen Erwägungen, ganz deutlich daraus, daß Abraham niemals von dem Gott seines Vaters oder seiner Väter redet, sondern sich immer nur auf den Gott beruft, von dem er selbst eine persönliche Erfahrung gemacht hatte (cf. Jos. 24,2, Jes. 29,22). Ebenso vortrefflich würde sich in diesem Zeitraum endlich auch der vorübergehende Aufenthalt Abrahams in Ägypten erklären. Denn während in Babylonien ein nicht-semitischer Volksstamm die Herrschaft an sich riß, führte in Ägypten gerade ein semitisches Herrenvolk das Regiment, die sogenannten Hyksos, die um 1700 in das Nilland eingedrungen waren und dann 200 Jahre lang den Thron der Pharaonen zu behaupten verstanden. Da diese semitischen Eroberer nun aber die Verbindung mit ihrer asiatischen Heimat beständig aufrecht erhalten und den Zuzug neuer verwandter Geschlechter nach Möglichkeit gefördert haben werden, so darf die Annahme ein hohes Maß der Wahrscheinlichkeit beanspruchen, daß der Aufenthalt des von Abraham geführten Clans in der ägyptischen Nordmark gegen Ende der Hyksosherrschaft stattgefunden hat.[1])

Womöglich noch überraschender ist die Übereinstimmung zwischen den altbabylonischen und den in der Abrahamgeschichte vorausgesetzten Rechtsanschauungen. Ein Bei-

1) Vgl. Cornill, Geschichte des Volkes Israel. S. 25ff. — Spiegelberg, Der Aufenthalt Israels in Ägypten. 1904. S. 28f.

spiel aus dem Eherecht möge genügen! Das Alte Testament berichtet uns, daß Sara, als sie kinderlos blieb, ihrem Manne eine ägyptische Sklavin Hagar zum Zwecke der Erhaltung des Geschlechtes übergab (c. 16). Die Erinnerung an diesen eigentümlichen Familienbrauch ist im späteren Israel völlig verloren gegangen. Der Codex Hammurabi aber setzt ihn als allgemein geübte Rechtssitte voraus. Und auch der Grund dafür, daß die legitime Ehefrau hier die Initiative ergreift, läßt sich in der babylonischen Gesetzgebung noch deutlich erkennen. Ging der Mann nämlich auf den Vorschlag seiner Gattin ein, so war es ihm fortan nicht mehr gestattet, nun auch noch eine Nebenfrau ins Haus zu bringen (C H § 144). Der alttestamentliche Bericht erzählt dann weiter, daß Hagar sich in der Folgezeit hochmütig und ungehörig gegen ihre Herrin benommen habe. Sara appelliert daher an das heilige Recht: „Jahve richte zwischen mir und dir!“ Und Abraham reiht die Hagar nun wieder in die Sklavenschaft ein, indem er sagt: „Deine Leibmagd ist in deiner Gewalt, verfahre mit ihr, wie es dir gut dünkt.“ Der hier angezogene Kasus und die Lösung des Konfliktes entspricht genau den Satzungen des Codex Hammurabi, welcher in § 146 folgendes bestimmt: „Wenn jemand eine Frau nimmt und diese ihrem Manne eine Magd zur Gattin gibt und sie (die Magd) ihm Kinder gebiert, dann aber diese Magd sich ihrer Herrin gleichstellt: weil sie Kinder geboren hat, soll ihr Herr sie nicht für Geld verkaufen, zur Sklavenschaft soll er sie tun, unter die Mägde rechnen.“ M. a. W. Hagar hat das Vorrecht, das sie durch die Kopulation mit dem Hausherrn bisher genoß, durch ihren Hochmut verscherzt. Sie darf nun freilich nicht verkauft, wohl aber degradiert werden; sie wird wieder zur Sklavenschaft getan und unter die Mägde gerechnet. — Man darf aus derartigen Parallelen, die auf dem Gebiete des Erbrechts in gleicher Weise in die Augen springen,[1])

1) D. H. Müller, Die Gesetze Hammurabis und ihr Verhältnis zur mosaischen Gesetzgebung. Wien 1903, S. 139 ff. — Alfred Jeremias a. a. O. S. 355 ff.

nun allerdings nicht schließen, daß Abraham ein Zeitgenosse Hammurabis gewesen sei. Denn ebenso wie Hammurabi seine Gesetze nicht erfunden, sondern nur das längst herrschende Gewohnheitsrecht kodifiziert hat, sind die babylonischen Rechtssitten noch Jahrhunderte nach der Kodifizierung in Geltung geblieben, ja jetzt werden sie erst recht in das Bewußtsein und den Rechtsbrauch des Volkes Eingang gefunden haben. Dagegen dürfen wir aus dem Dargelegten einen neuen Beweis für die Treue der israelitischen Überlieferung und insonderheit für die Richtigkeit der Angabe herleiten, daß die Urheimat des israelitischen Stammvaters im babylonischen Kulturgebiet zu suchen ist.

In gleicher Weise finden wir auch für die religiösen Vorstellungen, die uns in der Abrahamgeschichte entgegentreten, in der Gedankenwelt des 2. Jahrtausends höchst beachtenswerte Anknüpfungspunkte. Wenn jemand z. B. in der Amarnazeit um 1400 in einem rein privaten Briefe von dem „Herrn der Götter“ spricht, den er „über seinem Haupte weiß“ und dessen Machtbereich keineswegs auf den Stadtbezirk beschränkt ist, wenn Amenophis IV. in Agypten um dieselbe Zeit einen solaren Monotheismus durchzuführen sucht, oder wenn wir in Gen. 14 hören, daß in Jerusalem zur Zeit Abrahams eine Kultstätte „Gottes des Höchsten“ bestanden habe, oder wenn der Mondgott Sin als „Vater der Götter“ gefeiert wird, so wird man doch schwerlich umhin können, hier deutliche Ansätze einer monotheistischen Unterströmung zu erkennen.[1]) Allerdings wird es sich dabei immer nur um einen praktischen Monotheismus gehandelt haben, insofern man gewiß nicht daran dachte, die Existenz anderer Götter zu bestreiten oder ihnen die landesübliche Reverenz zu versagen. Indessen zeugt die Verehrung eines, alle anderen Götter weit überragenden, machtvollen

1) Vgl. namentlich B. Baentsch, Altorientalischer und israel. Monotheismus. Ein Wort zur Revision der entwicklungsgesch. Auffassung der israel. Religionsgesch. Tüb. 1906.

Himmelsgottes doch immerhin für das Vorhandensein eines religiösen Entwicklungsstadiums, das für die reinere Gottesvorstellung und die geläuterte Religiosität eines Abraham fraglos die Vorstufe und somit den Anknüpfungspunkt für die göttliche Offenbarung bilden konnte, während andrerseits die herrschende Meinung der Entwicklungstheoretiker, welche in der Zeit der Väter die Periode eines rohen Animismus, Fetischismus und Totemismus erblickt und in den religiösen Vorstellungen der Abrahamgeschichte die künstlich eingetragene Ideenwelt des späteren Prophetentums erkennen will, jetzt endgültig zu den Akten gelegt werden muß.

Wie die Rechtsanschauungen und die religiösen Vorstellungen der Abrahamgeschichte nach dem Eufratlande weisen, so endlich auch das nicht zu unterschätzende kulturhistorische Moment, das in dem Eigennamen des Patriarchen selbst steckt. Die uns geläufige Namensform „Abraham“ unterscheidet sich von dem kürzeren „Abram“ nicht etymologisch, sondern nur lautlich und orthographisch, da raham lediglich eine dialektische Nebenform von râm, rûm sein wird, und diese Form Abram ist nach der fast einmütigen Auffassung der neueren Ausleger eine volkstümliche Kontraktion aus Abiram, ebenso wie Abner und Absalom populäre Abkürzungen der volleren Formen Abiner und Abisalom sind (1. Sam. 14,50,51, 2. Sam. 15,1 ff., 1. Kön. 15,2). Über die Bedeutung des Namens Ab-ram, bezw. Abi-ram gehen die Meinungen allerdings auseinander: die einen übersetzen ihn „hoher Vater“, die andern „mein Vater ist hoch oder erhaben“ und wieder andere „Vater des Erhabenen“. Allein darüber kann kein Streit sein, daß Abiram in der ganzen alttestamentlichen Literatur nur als Personenname gebraucht wird, und daß dieser Name, gleichviel welcher Erklärung man den Vorzug gibt, zur Bezeichnung eines Stammes niemals Verwendung finden konnte. Neuerdings ist Abi-ramu nun aber auch durch die Keilschriftforschung als ein babylonischer Personenname nachgewiesen worden. So heißt der

Eponym vom Jahr 677/76 Abi-ramu, den gleichen Namen trägt eine Tante Asarhaddons, ferner findet sich in einem der Briefe von Taanek der ganz parallele Name Bel-ram; ja schon gegen Ende des 3. Jahrtausends bezeichnet sich ein Privatmann auf einer Kontrakttafel aus der Regierungszeit Apil-Sins als einen Sohn des Abi-ramu.[1]) Wir sehen demnach, daß der von der Kritik vielfach angefochtene Name unseres Patriarchen in Babylonien schon in uralter Zeit als ein gewöhnlicher, menschlicher Personenname im Gebrauch war, und wir können darin mit gutem Recht einen neuen Beweis für die Geschichtlichkeit Abrahams, insonderheit für die Richtigkeit der Nachricht über seine Abstammung aus dem Stromlande erblicken.

Aus alledem ergibt sich, daß der Erzählungsstoff der Abrahamgeschichte mit dem Charakter und dem ganzen Milieu der geschichtlichen Entwicklung, wie es die Denkmäler des alten Orients vor unsern Augen entrollen, auf das trefflichste zusammenstimmt. Auf den weltpolitischen Hintergrund des Abrahamzuges, auf die Rechtsanschauungen und die religiösen Vorstellungen der Väterzeit, sowie auf den Namen des Patriarchen fällt durch die neuere Keilschriftforschung ein so überraschend aufklärendes Licht, daß die Echtheit des Milieus der Abrahamgeschichte als über jeden Zweifel erhaben bezeichnet werden kann. Allerdings waren die Verhältnisse — das müssen wir ebenfalls anerkennen — nicht so einfach, nicht so klein, nicht so idyllisch, wie sie uns in den alttestamentlichen Quellenschriften geschildert werden, sondern die Geschichte ist in Wirklichkeit viel komplizierter, gewaltsamer, stürmischer verlaufen, als wir es uns auf Grund der biblischen Erzählung gewöhnlich vorstellen. Auch können wir noch mancherlei historische Ursachen und religionspsychologische Anknüpfungspunkte erkennen, die

1) K.A.T.[3] S. 482. — Sellin, a. a. O. S. 951. — Br. Meißner, Beitr. z. altbabyl. Privatrecht. Assyriol. Bibl. XI. 1893, S. 90, Nr. 111. — Strack, Die Genesis[2], 1905, S. 66. — König, Neueste Prinzipien der alttestamentlichen Kritik, 1902, S. 66 ff.

von den biblischen Erzählern entsprechend ihrem in anderer Richtung liegenden Interesse als für den Zweck ihrer Darstellung unwesentlich übergangen werden. Allein die Grundzüge der alttestamentlichen Überlieferung treten gerade durch den Vergleich mit den politischen Bewegungen, den Zuständen und Anschauungen des alten Orients in eine so helle, historische Beleuchtung, daß die Glaubwürdigkeit der dort berichteten Vorgänge und die Geschichtlichkeit der handelnden Personen von hier aus eine neue, wertvolle Stütze erhält.

III.

Von zwei Seiten werden wir demnach zu einer positiven Beantwortung der uns beschäftigenden Frage genötigt. Einerseits enthalten die alttestamentlichen Quellenschriften eine im wesentlichen zuverlässige, uralte Überlieferung, und andrerseits fügt sich das hier entworfene Gemälde glänzend in den großen weltpolitischen Rahmen der Ereignisse, die sich im 2. Jahrtausend v. Chr. auf der Bühne des vorderen Orients abgespielt haben. Wenn die herrschende, kritische Religions- und Geschichtsbetrachtung also bisher meinen konnte, über die Vätergeschichte und die Zeit der Patriarchen leichten Fußes hinwegeilen zu dürfen, so wird sie sich jetzt zu einer gründlichen Revision ihrer Anschauungen schon bequemen müssen, und in der Tat machen sich bei Forschern, deren Geist noch schmiegsam genug ist, um eingerostete Vorurteile abzuschütteln, die Anzeichen eines solchen revisionistischen Wandels auch schon deutlich bemerkbar.[1])

Freilich mit der eigentlichen Geschichte des Volkes Israel haben wir es in der Periode Abrahams noch nicht zu tun, denn diese beginnt erst mit der Einigung der verschiedenen Nomadenstämme durch Mose. Wir befinden uns hier also noch

---

1) Baentsch, l. c. — Staerk, Altoriental. und isr. Monotheismus, Christl. Welt 1906, Nr. 28.

auf dem Boden der Vorgeschichte, und zwar auf einem Gebiet, in das ein tieferes Eindringen nur mit Hilfe von Kombinationen, von Rück- und Analogieschlüssen möglich ist. Auch können wir, wie sich aus unsern obigen Darlegungen ergibt, garnicht leugnen, daß der im Alten Testament uns vorliegende Erzählungsstoff „durch das Medium volkstümlicher Überlieferung hindurchgegangen ist“ (Cornill). Denn hatte die Erinnerung auch an treu bewahrten Aufzeichnungen und geographischen Örtlichkeiten konkrete Stützpunkte, so sind die ausführlichen Geschichten zunächst doch nur auf mündlichem Wege, also durch „Sagen“, weitergegeben worden, und damit ist die Möglichkeit zugestanden, daß sich an den uralten Stamm echter Tradition im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Rankenwerk angelehnt haben kann.

Indessen diese Erkenntnis entbindet uns doch nicht von der Verpflichtung, das, was wirklich geschehen und mit den Mitteln wissenschaftlicher Forschung als historische Tatsache zu erweisen ist, als Geschichte anzuerkennen. Denn die volkstümliche Sage erfindet ihren Erzählungsstoff nicht, vielmehr liegt ihr im Unterschied vom Mythus, der von der Idee ausgeht, stets ein geschichtlicher Kern zu Grunde, welcher eine getreue Erinnerung an die großen Führergestalten und die entscheidenden Ereignisse der nationalen Urgeschichte umschließt. Und wer vollends, um mit Kähler zu reden, „in dem Zustandekommen unserer beiden Bibelteile die fügende und bewahrende Hand Gottes erkennt, der wird nicht anstehen, sie auch über der Vätersage walten zu sehen, welche die entscheidenden Knotenpunkte des Erlebens unter den besonderen Offenbarungen desselben Gottes berichtet“ (l. c. S. 52).

Die Aufgabe, deren Lösung uns noch übrig bleibt, besteht demzufolge darin, aus dem Rankenwerk den Stamm, aus den jüngeren Traditionen die originale Tatsachenüberlieferung herauszuwinden, und damit wird dann auch, wie wir hoffen möchten, der letzte Anstoß aus dem Wege geräumt werden,

welcher der Auffassung Abrahams als historischer Persönlichkeit etwa noch entgegenstehen sollte. Zwei Bedenken könnten nämlich auch jetzt noch gegen die Geschichtlichkeit des Erzvaters geltend gemacht werden; beide enthalten ein zweifellos richtiges Wahrheitsmoment, dessen Betrachtung uns der Lösung unserer Aufgabe näher führt, beide schießen in der üblichen Formulierung aber weit über das Ziel hinaus. Der erste Einwand, den man trotz der wesentlichen Zuverlässigkeit der alttestamentlichen Überlieferung und trotz der Echtheit des Milieus gegen die Auffassung Abrahams als Einzelpersönlichkeit immer noch erheben könnte, lautet: aus den Geschlechtsregistern der biblischen Erzählung geht deutlich hervor, daß wir es in den Vätergestalten nicht mit Individuen, sondern mit Volksstämmen zu tun haben; und zweitens könnte man, wie schon im Anfang unserer Untersuchung angedeutet wurde, sagen: kein Volk entsteht durch Wachstum und Verzweigung einer einzelnen Familie, also ist auch Israel nicht in dieser Weise entstanden.

Das Körnlein Wahrheit, das dem ersten Einwand zu Grunde liegt, ist die fraglos richtige Beobachtung, daß in der alttestamentlichen Erzählung häufig Bewegungen und Verwandtschaftsverhältnisse ganzer Völker in das Schema einer Familiengeschichte und Familiengenealogie gebracht sind. So werden im 25. cap. der Genesis ganze Stämme, die teilweise geradezu die pluralische Namensform tragen, als Söhne Abrahams von der Ketura bezeichnet; ebenso erscheinen in demselben Kapitel zwölf Ismaeliterclane als Söhne Ismaels, ganz zu schweigen von dem bekanntesten Beispiel einer solchen ethnologischen Tabelle, der Völkertafel Gen. c. 10. Aus dieser eigentümlichen Darstellungsweise, die besonders dem priesterlichen Erzähler angehört, kann jedoch unmöglich der Schluß gezogen werden, daß die gleiche Erzählungsform nun auch überall in den ausgeführten Geschichten der Väterzeit zur Anwendung gekommen ist, daß also ein Abraham, ein Isaak und Jakob als Individuen niemals existiert haben. Denn damit würden wir entweder

der sinnigen Darstellung des jahvistischen und des elohistischen Berichtes gröblich Gewalt antun, oder wir müßten diese Erzählungen kurzerhand in das Gebiet des Märchens verweisen, was nach unseren obigen Erwägungen unmöglich ist. Wohl aber dürfen wir einen anderen Schluß daraus ziehen, daß z. B. die Wanderung eines Edomiterstammes mit denselben Worten wie der Zug Abrahams erzählt wird, und dieser Schluß ist, daß es sich bei der Wanderung Abrahams nicht um den Auszug einer einzelnen Person oder Familie, sondern um die Bewegung eines ganzen Stammes gehandelt hat, sodaß Abrahams Name gleichzeitig als Symbol, als Typus, als Repräsentant eines großen Wanderungs- und Siedelungsprozesses anzusehen ist. Diese Auffassung, die sowohl den alttestamentlichen Berichten wie den Grundsätzen einer maßvollen Kritik gerecht werden kann, findet auch an verschiedenen Angaben der Abrahamgeschichte eine bedeutsame Stütze. So hören wir, daß Abraham über ägyptische und philistäische Sklaven gebot, die sich seinen aus dem Eufratland stammenden Leuten allmählich beigesellten. (Gen. c. 12,16,20; 20,14). Ferner nötigt der Bericht über die Trennung Lots zu der Vorstellung, daß es sich dabei um einen Konflikt zwischen zwei vielköpfigen Hirtenstämmen gehandelt haben muss (c. 13). Ja, das älteste der uns erhaltenen Dokumente, das 14. cap. der Genesis, erwähnt es als etwas Selbstverständliches, daß der Patriarch bei seinem nächtlichen Angriff auf das babylonische Expeditionskorps sofort mehr als 300 erprobte Leute aus seinem Gesinde ins Feld stellen konnte. Da es sich dabei um waffengeübte Männer handelte, so müssen wir annehmen, daß jeder von ihnen einen Hausstand mit Weib und Kind an dem Siedelungsgebiete hatte. In der Nähe Abrahams siedelte mithin schon ein Stamm von rund 300 Familien, d. h. Abraham gebot über einen Clan von etwa 1500 Köpfen, ganz ungerechnet die zahlreichen Geschlechter, die sich bei allen solchen Wanderungen um den führenden Stamm zu gruppieren pflegen, ohne eine direkte Verbindung mit ihm einzugehen.

Sobald wir diese Tatsache im Auge behalten, dass Abraham nach den alttestamentlichen Berichten als der Führer eines stattlichen Stammes und demzufolge zugleich als der Repräsentant eines grossen Wanderungsprozesses erscheint, erledigt sich aber auch sofort der zweite Einwand, nämlich das Argument, daß Völker sich nicht aus Familien entwickeln und daß somit auch Israel von seinem Stammvater keine Kunde haben konnte. Der hier ausgesprochene Grundsatz kann freilich nicht bestritten werden, denn Völker entstehen in der Tat nicht durch rasche Mehrung und Spaltung einer einzelnen Familie, sondern sie entstehen durch Verschmelzung und Zusammenballung von Geschlechtern und Stämmen. Allein handelt es sich bei dem Zuge Abrahams nicht um die Reise einer isolierten Familie, sondern um eine Stammesverschiebung, so behauptet die älteste Überlieferung ja auch garnicht, daß alle Israeliten von Abraham abstammen. Diese Vorstellung, daß sämtliche Israeliten Kinder Abrahams dem Fleische nach seien, ist vielmehr eine überspannte Idee, die erst im späteren Judentum zur allgemeinen Anerkennung gelangte. Nach der Auffassung der ältesten Quellen ist Abraham garnicht ein Stammvater im ethnologischen Sinne, sondern er erscheint uns als Scheich eines im Wachstum begriffenen Nomadenstammes, der die verschiedensten Familien und Geschlechter, freie und unfreie, Babylonier, Aramäer, Kanaanäer und Ägypter in sich vereinigte. Da die politische Führerstellung Abrahams nun aber, wie unsere Quellen einmütig berichten und wie es sich für die altorientalische Denkweise auch von selbst versteht, auf seiner religiösen Autorität beruhte, so wird uns dieser Wanderscheich als ein Gottesmann geschildert, mit dem die Gottheit durch Gesichte und Träume verkehrte und der somit imstande war, seiner Gefolgschaft die göttliche Willensmeinung in allen entscheidenden Fragen kund zu tun. M. a. W. Abraham ist der Ahnherr Israels nicht im ethnischen, sondern im religiösen Sinne, er ist der Stammvater jener, ihrem Grundstock nach aus

Babylonien stammenden Religionsgemeinschaft, aus der sich später die Jahvereligion und das Volk Israel entwickeln sollte.[1])

Ist diese Erklärung richtig, so ist damit aber nicht nur das letzte Bedenken gegen die Richtigkeit unserer Auffassung beseitigt, sondern es eröffnet sich von hier aus auch zugleich der Weg zu einem weiteren, positiven Indizium für die Geschichtlichkeit Abrahams. Die Geschichte lehrt nämlich, daß Religionen mit ethischem Grundcharakter niemals aus einem allmählichen Gärungsprozess unklarer Volksvorstellungen hervorgehen, sondern daß sie stets in bestimmten Erlebnissen einer historischen Persönlichkeit ihre Wurzel haben und somit ausnahmslos in dem Geiste eines persönlichen Stifters geboren werden. Von dieser Regel kann die israelitische Religion keine Ausnahme machen, und wir sind um so weniger berechtigt, ihr in bezug auf ihren Ursprung eine Ausnahmestellung zuzuweisen, als sie selbst eine vormosaische Religionsstufe, ohne die das Wirken Moses auch gar nicht zu erklären wäre, unterscheidet und sich ausdrücklich auf Abraham als ihren persönlichen Anfänger zurückführt.

Unter einem zwiefachen Gesichtspunkt haben wir nach alledem der Frage nach dem geschichtlichen Kern der Abrahamüberlieferung näherzutreten, indem wir den Erzvater einerseits als Repräsentanten einer Stammesverschiebung und andrerseits als Religionsstifter ins Auge fassen. Selbstverständlich wird das Urteil über den einen oder den andern Zug des Bildes dabei verschieden ausfallen je nach der Stellung, die man zu den einzelnen Traditionen einnimmt. Was nun zunächst die Bedeutung Abrahams als Typus eines großen Wanderungsprozesses anbetrifft, so ist es die einstimmige Angabe der Überlieferung, daß der von ihm geführte Stamm in Palästina

---

1) Vgl. Klostermann, Geschichte des Volkes Israel. 1896. S. 29 ff. — Oettli, Geschichte Israels. 1905. S. 54 ff. — Winckler, K. A. T.^{3}, S. 210. — Ders., Religionsgeschichtlicher und geschichtlicher Orient. 1906. S. 25. — Alfr. Jeremias, a. a. O. S. 327.

nicht autochthon, sondern aus dem Eufratlande eingewandert sei, und diese Angabe ist der erste feste Punkt, der als streng historisch anerkannt werden muss. Ob die Heimat der Terachiden des näheren im südbabylonischen Ur im Chaldäerlande, der heutigen Ruinenstätte von el-Mugheir, zu suchen ist, mag fraglich sein; da die Chaldäer heute jedoch als Araber angesprochen werden und Abraham durch Ismael und die Nachkommenschaft der Ketura auch als Ahnherr arabischer Geschlechter betrachtet wird, überdies eine Tendenz für die Einfügung des erwähnten Ortes in die Überlieferung nicht erkennbar ist, so wird man jene Möglichkeit immerhin im Auge behalten müssen. Als sicher darf indessen gelten, daß die Einwanderung Abrahams in Palästina mit der Trennung von den Nachoriden in Charan, dem römischen Carrhae im nordwestlichen Mesopotamien, begann und daß sich die Abrahamleute selbst als nahe Verwandte der Aramäer fühlten, zu denen auch das Deuteronom den Patriarchen in nahe Beziehung setzt (Gen. 12,5, 27,43, Deut. 26,5, cf. Gen. 25,20). Als sicher muß weiter die Wanderung durch Palästina gelten, wo Lot, die moabitischen und ammonitischen Stammgruppen, sich abtrennte und kanaanäische Elemente sich anschlossen, und ohne Zweifel historisch ist endlich die Überrumpelung eines babylonischen Expeditionskorps, die Siedelung der Abrahamiden im Süden des Landes sowie ein vorübergehender Aufenthalt in der ägyptischen Nordmark, wo der rasch wachsende Clan durch neuen Zuzug verstärkt wurde.

Schwieriger scheint es zu sein, den geschichtlichen Kern der Bedeutung Abrahams als Religionsstifter zu ermitteln. Allein auch hier lassen sich wenigstens zwei konkrete Merkmale mit ziemlicher Sicherheit erkennen. Das eine ergibt sich aus der einzigartigen Geschichte von der Opferung Isaaks (c. 22), deren religionsgeschichtliche Bedeutung zweifellos in der Überwindung der roheren Stufe des Menschenopfers gesucht werden muß. Erwägen wir nämlich, daß das Kinderopfer im alten Israel

nur äußerst selten und unter singulären Umständen vorkam, während es in Kanaan weit und breit im Schwange war, und vergegenwärtigen wir uns dazu, daß ein darauf sich beziehendes Verbot von Mose nirgends hergeleitet wird, so muß die prinzipielle Überwindung der damit zusammenhängenden, düsteren Gottesvorstellung doch wohl schon in der Väterzeit stattgefunden haben. Damit aber ist die alttestamentliche Tradition, welche jenen epochemachenden Schritt dem Erzvater Abraham zuschreibt, als unanfechtbare Tatsachenüberlieferung erwiesen.[1]) — Das zweite Charakteristikum der Abrahamreligion ist die bildlose Verehrung eines erhabenen, machtvollen Himmelsgottes. Nirgends begegnet uns in Abrahams Hause nämlich eine Spur von einer Verehrung der Gottheit unter einem Götterbilde; wo wir später in der Jakobgeschichte von Teraphim hören, da werden sie vielmehr ausdrücklich als etwas Fremdartiges und Verbotenes bezeichnet (Gen. 31,19ff., 35,2ff.). Dagegen können wir den unter freiem Himmel angebeteten und in seiner Macht durch keine Landesgrenze beschränkten Gott Abrahams mit dem „höchsten Gott" Melchisedeks und dem ebenfalls im Himmel thronenden „Herrn der Götter" vergleichen, zu dem der Kanaanäer Anchijami betete und dessen Macht auch keineswegs auf den Stadtbezirk beschränkt war (Gen. 24,7 cf. 14,18,19). Die Annahme aber, daß diese erhabene Gottesvorstellung der Abrahamgeschichte erst später künstlich in die Tradition hineingetragen sei, wird durch die abstrakten Gottesnamen, die uns hier entgegentreten, völlig unmöglich gemacht. Denn vom Standpunkt der späteren Jahvereligion hätte man, wie es in der jahvistischen Darstellung auch wirklich geschieht, den Erzvater zum Jahveverehrer gestempelt, während man ihm die Anbetung eines garnicht spezifisch israelitischen el, elohim, el schaddaj (Stärke, Gottheit, Gott der Gewaltige) sicherlich nicht zugeschrieben hätte. „Gerade

---

1) Vgl. Oettli a. a. O. S. 64f. — O. Procksch, das nordhebr. Sagenbuch, die Elohimquelle. 1906. S. 342ff.

in diesem Punkte müssen wir daher“ mit Baentsch (S. 56) „eine alte, gute historische Überlieferung“ erkennen.

So sehen wir denn, dass der religiöse Stammvater Israels keineswegs als eine schemenhafte Gestalt bezeichnet werden darf, von der wir keine konkrete, historische Anschauung gewinnen könnten. Vielmehr ist es eine ganze Reihe von klaren, charakteristischen Merkmalen, welche die Persönlichkeit und den Lebensgang Abrahams auszeichnen, ganz ungerechnet die mannigfachen, unanfechtbaren kleinen Züge wie die Verheiratung mit einer Stiefschwester, die Gefährdung Saras, die Verträge mit den palästinensischen Stadtkönigen, die für die geschichtliche Bedeutung des Patriarchen erst in zweiter Linie von Interesse sind. Erscheint uns Abraham somit unter den angedeuteten Gesichtspunkten schon als eine scharf umrissene Gestalt von Fleisch und Blut, so erschliesst sich uns vollends sein Herz und seine alles andere überstrahlende Bedeutung für die israelitische Religion, wenn wir ihn mit der alttestamentlichen Überlieferung als den Empfänger einer wirklichen, grundlegenden Gottesoffenbarung und den Träger der einzigartigen, göttlichen Verheißungen betrachten, die in der nachfolgenden Geschichte des Volkes Israel zur Auswirkung kamen. Unter Berücksichtigung der historischen Mittelursachen und psychologischen Anknüpfungspunkte können wir in ganz rohen Umrissen dann etwa folgendes Bild von dem Lebensgang und der Bedeutung des Erzvaters entwerfen.

Nachdem die Terachidengeschlechter auf ihrer Wanderung von Ur bis in die Gegend von Charan im nordwestlichen Mesopotamien gelangt waren, kam es zu einer Spaltung innerhalb der Stammgruppen, die, wenn Abraham ein Zeitgenosse Hammurabis war, in der religiös-politischen Umwälzung der Hammurabizeit, — wenn er etwa im 16. Jahrhundert lebte, in der kassitischen Invasion ihren äußeren Anlaß hatte. Ein Teil jener Stämme wird sich mit den neuen Zuständen ausgesöhnt haben, während ein anderer Teil, an dem Alten festhaltend,

in dem bisherigen, politischen und religiösen Gegensatz verharrte. Während dieser Gärungen griff der Lenker der Weltgeschichte in das Leben eines der hervorragenden Familienhäupter ein, indem er ihn in heiliger Stunde seines göttlichen Schutzes versicherte und ihn zur Auswanderung in die weite Ferne ermunterte. Auf die Kunde von dem an Abraham ergangenen Gottesspruch sammelte sich nun eine ganze Reihe von Geschlechtern in der Nähe des Patriarchen, und während die verwandten Nachoriden zurückblieben, setzte sich bald eine große Karawane auf der Heerstraße, die seit alten Zeiten das Eufratland mit dem Reich der Pharaonen verband, in Bewegung. Unter der Führung Abrahams, der immer neue, wunderbare Gotteserfahrungen machen durfte, durchzog man das Westland, insonderheit Palästina, wo Sichem, Bethel und Hebron die Hauptstationen des Zuges bildeten. Wie es gewöhnlich bei einem derartigen Wanderungsprozeß zu geschehen pflegt, trennten sich hier wiederum einige Geschlechter von dem Hauptstamm ab, um im Ostjordanland einen festen Siedelungsplatz zu suchen, während die Abrahamiden, durch neuen Zuzug verstärkt, im Süden Kanaans einen dauernden Wohnsitz fanden und vorübergehend auch einmal die ägyptische Nordgrenze überschritten. Mußte schon der kühne Überfall einer babylonischen Heeresabteilung das Ansehen des Stammführers, auch in den Augen der einheimischen Gaukönige, gewaltig erhöhen, so lag seine eigentliche Autorität doch auf religiösem Gebiet. An den uralten, schattigen Kultstätten des heiligen Landes verrichtete Abraham seinen schlichten und doch so erhabenen, bildlosen Gottesdienst, indem er lediglich dem Himmelsgott opferte, der in Charan zu ihm geredet und seinen Lebensgang bisher bestimmt hatte. Hier setzte er sich auch in heißem Ringen mit der schweren Frage auseinander, ob nicht doch etwa das kanaanäische Kinderopfer, das er überall um sich her erblickte, die höchste Form der menschlichen Hingabe an die Gottheit darstelle, und unter der göttlichen

Leitung überwand er diese grausige Vorstellung für immer. Hier lernte er immer mehr, in den Führungen seines Lebens die Sprache eines ethisch wirkenden Gottes zu erkennen, auf die eigenen Wünsche und Neigungen zu verzichten, geduldig auf die Stunde des Höchsten zu harren und sich still zu bescheiden, wenn die göttliche Führung einmal dunkel und rätselhaft, widerspruchsvoll und unfreundlich erscheint. Ja, hier lernte er im Aufblick zu der majestätischen Pracht des nächtlichen Sternenhimmels den Gott kennen, zu dem wir heute noch beten, „der auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit“.

Darüber freilich, daß es sich bei diesen religiösen Erlebnissen Abrahams um eine wirkliche Gottesoffenbarung gehandelt hat, kann uns keine Inschrift, kein Denkmal und keine noch so gut beglaubigte Urkunde Aufschluß geben. Denn diese Erkenntnis beruht im letzten Grunde auf einem Willens- und Glaubensurteil, insofern sie abhängig ist von der Stellung unseres eigenen Herzens zu Gott, insonderheit von unserer Stellung zu dem Offenbarungscharakter der alttestamentlichen Religion. Aber den Nachweis glauben wir mit geschichtlichen Mitteln erbringen zu können, daß der Patriarch, in dem wir Christen den ersten Offenbarungsempfänger der Heilsgeschichte sehen, wirklich eine historische Persönlichkeit von Fleisch und Blut gewesen ist, dessen Herz, dessen Seele, dessen Wesen wir noch heute zu erkennen vermögen. In diesem Sinne möchte die vorstehende Untersuchung aufgefaßt werden als ein kleiner Stein zum Unterbau des Reiches Gottes.



Druck von Julius Abel in Greifswald.

1203450

Druck von Julius Ab